

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . .	6 fl. — fr.
Halbjährig . . .	3 „ — „
Vierteljährig . . .	1 „ 50 „
Monatlich . . .	— „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . .	9 fl. — fr.
Halbjährig . . .	4 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzeln Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Wambach).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr., dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 43.

Montag, 5. Oktober. — Morgen: Bruno B.

1868.

Konstitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Herren Vereinsmitglieder

zur fünften Versammlung,

welche Freitag den 9. Oktober, 7 Uhr Abends, im Saale der Schießstätte stattfindet, höflichst einzuladen.

Tagesordnung:

1. Mittheilung der Erledigungen, welche die vom konstitutionellen Vereine an den hohen Landtag in Betreff der Aenderungen der Landtagswahlordnung und des Gesetzes über die Gleichberechtigung der slovenischen Sprache in Schule und Amt gerichteten Petitionen gefunden haben; Berathung und eventuell Beschlussfassung hierüber.

2. Berathung über eine an das Haus der Abgeordneten des hohen Reichsrathes zu richtenden Petition wegen Einführung direkter Reichsrathswahlen.

Die Debatte über die sprachliche Gleichberechtigung.

(Schluß.)

Dr. Savinjscheg trat der Behauptung des Hrn. Kramarič entgegen, daß die Bevölkerung Unterkrains, die dieser vertritt, nur slovenische Volksschulen haben wolle, er bestätigte den Umstand, daß zu wiederholten malen Petitionen von den Gemeinden des Cernemberl Bezirkes an die Regierung ergangen, worin um Beibehaltung des deutschen Sprachunterrichtes gebeten wurde, der Hausirhandel, in welchem viele „weiße Krainer“ ihr Fortkommen suchen, bedürftige die Kenntniß des Deutschen. Diese

Forderung sei kein überwundener Standpunkt, sondern man bewege sich auf praktischem Boden. Quot linguas calles, tot homines vales.

Dr. Kaltenegger. Man wolle den § 19 der Staatsgrundgesetze in Anwendung bringen, und sei daran, ein Unrecht zu thun. (Oho, links.) Die Pflege der nationalen Individualität sei die Absicht des Gesetzes, und doch werde einem vorzüglichsten Unterrichtsmittel und einer Sprache, in welcher die Schätze des Wissens aufgespeichert sind, nur eine sehr untergeordnete, nebensächliche Stellung eingeräumt, indem man ihr bloß gestattet, daß sie in der dritten und vierten Klasse ein Lehrgegenstand sein dürfe. In den Mittelschulen sei der Ultraquismus sehr verderblich. Die im Gesetze vorkommenden Bestimmungen, betreffend die Durchführung der Gleichberechtigung in den Aemtern, seien schon in den diesfalls erlassenen Verordnungen enthalten.

Herr Svetec zerbrach auch diesmal in einer langathmigen Rede an den von der Minorität vorgebrachten Gründen, ohne auch nur eine der angeführten Thatsachen entkräftet zu haben. Der Abgeordnete von Gottschee schien sich für sein parlamentarische Mißgeschick im Wiener Reichsrathe, wo er bekanntermaßen nur ein paar mal vor leerem Hause sprach, indem sich die Mehrzahl der Reichsräthe vor seinen Ausführungen geflüchtet hatte, im Krainer Landtage reichlich entschädigen zu wollen. Hier fand er eine applaudirende Gallerie, die seine schalen, mitunter aus Unglaubliche gränzenden Verdrehungen dessen, was die Gegner vorgebracht, mit Jubel begrüßte. Die Soffistik dieses Redners erinnert an die Scholastik des Mittelalters. Herr Svetec ist im Stande, alles zu beweisen, ja noch mehr: was er gestern bewies, bekämpft er heute, und wenn ihm Inkonsistenz zum Vorwurf gemacht wird, so hat er als Schlussargument in Bereit-

schaft die „bessere Ueberzeugung.“ Wir bringen nur einiges

aus der Svetec'schen Rede.

Die Regierung hat die Grundlage des Gesetzes vollkommen akzeptirt. Leider Gott gehen die Gegner der Nation und die Fremdlinge diesmal einen andern Weg. Die von Kromer gelobten alten Zeiten waren traurig für die Nation. Damals herrschte die Ruhe des Friedhofes. Die Slovenen waren todt. Verbrechen geschehen hier wie anderwärts. Niemand sei jedoch schärfer überwacht worden, als die Slovenen. Was einst Kinderspiel war, werde jetzt als Kriminalverbrechen erklärt (Kromer verlangt den Ordnungsruf. Der Vorsitzende bemerkt, der Redner habe damit nur sagen wollen, daß in der Kriminalgesetzgebung zu verschiedenen Zeiten mildere oder schärfere Anschauungen zur Geltung kamen.) Man verbiete der Jugend den Besuch der Citalnien und der nationalen Vereine, thue man das auch bezüglich des Turnvereines? Gegen den ehrlichen Deutschen hegen die Nationalen keinen Haß, sie haben ja solche Männer in die Gemeinde- und andere Vertretungen gebracht. Ehrliche Deutsche seien jene, die zwar aus der Fremde kamen, jedoch stets mit den Nationalen gingen; jene jedoch, die gegen die Nationalen sind, obwohl sie noch vor nicht langer Zeit kurze Hosen getragen, seien des Hasses werth (Dobro).

Wenn nach Kromer die Estimos die gebildetste Nation sein müßte, so erwidere er darauf, daß die Deutschen wahre Tassen (bedaki) sein müßten, da sie sich beim Unterrichte nicht fremder Sprachen bedienen (Dobro). Man verwehre nicht den Vätern die Unterrichtssprache für ihre Kinder zu bestimmen, sie können ja dieselben anderwärts in die Schule schicken. Wir sorgen jedoch für die

Feuilleton.

Das bürgerliche Gewerbe.*

Eine kulturhistorische Skizze von Dr. Kun.

IV.

Wie weit die Geschichte des eigentlichen „Handwerkes“ zurückreicht, wo dessen Ursprünge zu suchen sind, das läßt sich mit Zahlen nicht nachweisen; so viel aber dürfte feststehen, daß das Handwerk im weitesten Sinne des Wortes nahezu so alt ist, als das Menschengeschlecht. Wie viel oder wie wenig der einzelne Mensch, die einzelne Familie für Nahrung, Obdach und Bekleidung benötigte, bot anfänglich allerdings die „gütige Mutter Natur“; allein bald gab der Mensch den Gaben der Natur eine andere Form und Gestalt, es war das „Werk seiner Hand“, was er hervorbrachte und seinem Bedürfnisse, seinem Geschmacke anpaßte. Nach unseren heutigen Begriffen mag ein solches Erzeugniß

wohl keinen Anspruch auf die Bezeichnung einer „geschmackvollen Ausführung“ machen; doch müssen dabei die Unvollkommenheit des Werkzeuges und der Mangel an Übung berücksichtigt werden. Neigung und besondere Geschicklichkeit mögen später diesen oder jenen veranlaßt haben, mit der Verrichtung einzelner Gegenstände für sich und für andere sich zu befassen; damit trat die Arbeitstheilung auf — die Mutter des Handwerkes, die in unseren Tagen so unbeschreiblich große, ja wunderbare Ergebnisse erzielt.

Unter den ältesten, in Staaten vereinigten Völkern scheint der Handwerksbetrieb in Egypten am meisten ausgebildet und blühend gewesen zu sein. Ähnlich den späteren deutschen „Zünften“ bestanden in Egypten „Kasten“, in die man jedoch nicht freiwillig eintrat, insofern man ein Gewerbe wählte; sondern Geburt und Herkommen bestimmten diesen Vereinigungspunkt. Schon vor mehr als sechs Jahrtausenden finden wir in Egypten eine Kulturstufe, welche einen Entwicklungsgang von Jahrtausenden voraussetzt. Die Bauart und Steinmetzarbeit an ihren Pyramiden, Obelisken und Tempeln, ihre Webereien und Metallarbeiten, das Glas und das Papier, ihre Bilderschrift, die großen Fortschritte in der Mechanik;

dies alles sind lautsprechende Zeichen großer, entwickelter Gewerbe- und Kunstthätigkeit, eines bedeutenden Standpunktes in der gesammten Kultur des Volkes.

Ihnen zunächst standen die Phönizier, das größte Handelsvolk des Alterthums, sowie die benachbarten vorderasiatischen Völker. Phönizische Schiffe besuchten nicht allein die Länder am Mittelmeer, sie fuhren sogar hinaus in den Atlantik bis an die Küsten Britanniens und der Ostsee, und holten von dorthier Zinn und Bernstein. Welch ein bewegtes Leben und Treiben herrschte in den Hafenplätzen Tyrus und Sidon, wo aus fast allen Gegenden der damals bekannten Erde Gegenstände des Gewerbes und Kunstfleißes zusammenfloßen; aus dem Kaukasus, aus Armenien und Arabien, aus Judäa und Saba strömten reiche Natur- und Kunstprodukte hieher, und die Phönizier sendeten die Fabrikate ihres Gewerbfleißes zu allen Völkern, nach allen Ländern. Wie aber mit Gewerbefleiß und Handel die geistige Entwicklung eines Volkes Hand in Hand geht, da sich die materiellen und die geistigen Interessen gegenseitig bedingen, stützen und kräftigen, so finden wir auch Kunst und Wissenschaft emsig und eifrig ge-

* Siehe Nr. 34, 37 und 39.

Nation. Auch die Kirche habe so gehandelt. Die Missionäre predigen den Völkern in ihrer Sprache. Auch unter uns haben Ciril und Method das Evangelium in unserer Sprache verbreitet. (Svete scheint ganz vergessen zu haben, daß in Krain der christliche Glaube von Aquileja aus und durch deutsche Missionäre aus Salzburg verbreitet wurde, daß Ciril und Method den Boden Krain's niemals betraten.)

Die deutsche Sprache ist in Oesterreich nicht mehr die allein seligmachende. Wie weit kommt man mit ihr? Durch Kärnten, Obersteiermark, Oesterreich, Nordtirol und Vorarlberg. Die slavische habe eine viel größere Verbreitung. Der Orient werde durch die zu bauenden Eisenbahnen erschlossen werden. Die Türkei, Bosnien eröffnen sich dem allgemeinen Verkehr; dort herrsche das Slavische vor. Rußland mit seinen unermesslichen Schätzen sei ebenfalls im Baue von Eisenbahnen begriffen und werde der Vermittler zwischen Europa und Asien sein. (Dobro.)

Der Gebrauch des Slavischen in den Aemtern dürfe nicht bloß von Vorlagen der Partei abhängen, sondern es müßte in der Sprache der Partei alles aufgenommen werden, sonst sei der ganze Akt ungültig. Auf Petitionen für Beibehaltung des Deutschen sei nichts zu halten, denn das Volk habe zu entscheiden. Die jetzige Majorität ist der wahre Vertreter des Volkes. Ihr Programm war dem Volke bekannt, trotz der Anstrengungen der Nichtslovenen und der Regierung seien bei der zweiten Wahl dieselben Männer als Volksvertreter in den Landtag wieder gewählt worden. (Dobro.) Wenn einzelne slovenische Gemeinden deutsche Gesetzbücher statt der slovenischen verlangten, so sei dies zwar in Kärnten geschehen, allein dies beweise nichts, sind die Gesetze unverständlich, so sei daran nicht die Sprache, sondern die Uebersetzung schuld. Die slovenische Amtirung sei viel leichter als die deutsche, bei slovenischen Erledigungen brauche der Bauer nicht vom Pontius zum Pilatus zu gehen, um für dieselben einen Uebersetzer zu suchen, daher sei auch die slovenische Amtirung minder kostspielig.

Die Laibacher brauchen nicht besorgt zu sein, daß ihnen durch den Entgang der fremden Studenten an Gymnasium ein materieller Nachtheil erwachsen werde, dafür werde sie die neu zu gründende Rechtsakademie in Laibach entschädigen. Für Fremde brauche man übrigens keine Schule einzurichten, sondern nur für die Slovenen, denn das Heim soll uns näher sein, als der Rock. (Dobro.) Würde man übrigens die Laibacher Deutschen auf ein Sieb thun, so blieben deren sehr wenige übrig, denn in Laibach kann im allgemeinen doch jedermann slovenisch. (Dobro.)

Auch die Kroaten, Polen und Magyaren seien

in ihren Schuleinrichtungen in ähnlicher Weise vorgegangen. — Man habe zwar in geheimen Berichten die Slovenen russischer Sympathien verdächtigt (Dr. Bleiweis: Auch im Schulberichte that es Savaschnig), doch wurde dem Redner von maßgebender Seite die Erklärung abgegeben, daß man jedermann, der in Krain eines solchen illoyalen Gedankens fähig wäre, für verrückt halte.

Wenn der § 19 der Staatsgrundgesetze als ein elastischer bezeichnet wurde, so müsse er entgegen, daß den Slovenen nach dem Gesetze alles gebühre, doch habe man nicht alles verlangt, man erkenne ja auch die deutsche Sprache an, die obwaltenden Schwierigkeiten wurden nicht übersehen. Wer jedoch den § 19 nicht anerkennt, stelle sich über das Ministerium, über den Kaiser. Auch Fachmänner haben das Bleiweis'sche Gesetz gutgeheißen, was verlangt man mehr, wenn die oberste Volksschulbehörde, das kaiserlich-königliche Konsistorium sich dafür ausgesprochen? Gegen Dr. Savinscheg bemerkt Svete, daß derselbe zugleich mit Kramaric in dem Wahlbezirk Cernembl kandidirt, jedoch diesem unterlegen sei, daher Kramaric Recht habe. (Svete vergaß völlig auf den dritten Kandidaten geistlichen Standes, für den die Geistlichkeit jener Gegend alle Agitationsmittel in Bewegung gesetzt hatte, der jedoch nur von ein paar zu ihm in naher Verwandtschaft stehenden Wahlmännern die Stimmen erhielt.) Wenn der konstitutionelle Verein sich gegen das Sprachengesetz erklärte, so habe er damit gegen die Verfassung Stellung genommen. Ihr seid ein unkonstitutioneller Verein.

Vor einigen Tagen hat man für den landtätlichen Großgrundbesitz gestimmt und doch mache man den Nationalen den Vorwurf, daß sie feudal seien. (Dobro.)

Deschmann berichtigt die Angabe des Vorredners über das Gutachten des hiesigen Konsistoriums dahin, daß allerdings ein solches an die Regierung abgegeben wurde, der Geist desselben sei jedoch hinlänglich durch die darin vorkommende Aeußerung gekennzeichnet, das Bedürfnis der deutschen Sprache für die Masse des Volkes in Krain existire nur in der Einbildung. Das gedachte Gutachten, nur in leeren Frasen sich bewegend, habe auf das Gutachten der Lehrkörper der hiesigen Hauptschulen gar keine Rücksicht genommen, daher es auch zur Kompletirung in dieser Richtung dem Konsistorium zurückgestellt wurde.

Zum Schlusse der Generaldebatte ergriff der Berichterstatter Dr. Bleiweis das Wort. Seine Rede bewegte sich in höheren Regionen, sie verstieg sich zu den Idealen slovenischer Schwärmerei. Die große Frage, deren Lösung zu den übrigen noch ungelösten Fragen an Oesterreich herantreten soll, ist die Schöpfung Sloveniens. Durch sieben Jahre

beobachtete der Mann mit dem „blutenden Herzen“ im Krainer Landtage hierüber ein tiefes Stillschweigen. Die Jungslovenen verdächtigten ihn schon als einen Abtrünnigen. Im Grazer Landtage war die Idee, der Grundriß Sloveniens, durch Herman und Woschnjak angeregt worden. Der Vater derselben durfte daher nicht länger schweigen. Die Worte des Slovenenführers zündeten in der Gallerie, so daß der Vorsigende schwere Noth hatte, die hochgehenden slovenischen Wogen mit Hinweisung auf § 2 der Geschäftsordnung zu besänftigen. Jedemfalls hat sich Dr. Bleiweis bei den Jungslovenen wieder rehabilitirt.

Aus Dr. Bleiweis' Rede.

Wir leben nicht in einem verfassungsmäßigen Oesterreich, denn eben die Verfassungsreformen versperren uns die Thüre. Die Verfassung hat keineswegs allen Nationen das Recht mit dem gleichen Maße zugemessen. Schmerling hat die Deutschen, Beust die Magyaren bevorzugt. Der Dualismus ist verurtheilt, denn die Nationen befinden sich in ewiger Gefahr um ihre Nationalität. Schon Graf Auerberg habe den Dualismus als einen Staat, der auf zwei Krücken hinfie, bezeichnet. Der Dualismus habe den Völkern große Opfer auferlegt. Das gute in der Dezemberverfassung existire nur in der Anerkennung gewisser Prinzipien, deren Ausführung auf sich warten lasse. Anderswo sei das Ministerium schnell mit der Ausführung bereit gewesen, so dort, wo die Kirche und der Glaube geschädigt werden. Zu den sonstigen Wirren haben sich noch die Glaubenswirren gesellt. Figaro und Kikerik beschimpfen die Geistlichkeit; das Ministerium kann wohl ausrufen: Gott bewahre mich vor meinen Freunden. (Dobro.) Die konfessionellen Gesetze sind eine Pandorabüchse, aus der große Teufel und kleine Teufelchen herausgestiegen.

Redner wirft sodann einen Blick auf den traurigen Stand der politisch getrennten Slovenen. Im steirischen Landtage geht es ihnen sehr schlecht, dort äußerten sich Kaisersfeld und Vlagotinsek sogar dahin, daß man den Slovenen Unrecht thue, wenn man ihnen ihr natürliches Recht des ausschließlichen Unterrichts in der slovenischen Sprache gewähren würde. (Dobro.) Der Kärntner Landtag zähle keinen einzigen slovenischen Abgeordneten, sogar der Tabor in Bleiburg sei verboten worden, aus Besorgniß, daß von dort ein unangenehmer Luftzug kommen könnte. Es ist noth, daß wir uns in ein politisches Ganze vereinigen. (Slavaruse, Tumult auf der Gallerie.) Darnach streben wir schon seit 20 Jahren; deshalb nannte mich Dr. Zbleib den Mann mit dem „blutenden Herzen.“ (Gelächter.) Das ist unser österreichischer Panславismus, daß gleichartige Volkstämme sich vereinigen. Noch im

pflegt, die folgenreichsten Erfindungen wurden hier gemacht, und mit Recht darf behauptet werden, daß in Phönizien die Fortentwicklung der Menschheit unzerrörbar begründet worden ist. Bildet doch die Erfindung der Buchstabenchrift — dieses einfache Mittel, alle Gefühle und Gedanken des menschlichen Geistes in sichtbaren Zeichen auszudrücken, dieselben zu den entlegensten Völkern und entferntesten Zeiten fortzupflanzen, — wahrhaftig einen Markstein in der Kulturgeschichte der Menschheit!

Wie vieles müßten wir sagen, um das größte Volk des Alterthums, die Griechen, nur einigermaßen nach seiner unberechenbaren, bleibenden Verdienstlichkeit um Gewerbe, Kunst und Wissen zu kennzeichnen! Zwar hatte Griechenland keinen eigentlichen Handwerkerstand nach unseren Begriffen; die Arbeit des Handwerks wurde von Sklaven ausgeführt und diese untergeordneten Arbeiter hatten begreiflich keinen hohen Werth. Allein das Kunstgewerbe entwickelte sich zu früher nicht geahnter Höhe, es war eben das Produkt „freier Arbeit;“ nur im Sonnenglanze der Freiheit entwickelt sich und gedeiht der Gewerbe- und Kunstfleiß. Denn ohne Freiheit gibt es keine Bildung, — ohne Bil-

dung keine fortschreitende Entwicklung, keinen dauernden Wohlstand; nur ein freies, gebildetes, wohlhabendes Volk gelangt zu Macht und Ansehen, welche letzteren wieder befruchtend zurückwirken. In solcher Weise bildet sich die vielgliedrige Kette der Kulturentwicklung, welche auf Jahrhunderte, Jahrtausende hinaus wohlthätig wirkt. In dem kleinen, vielgetheilten Griechenland finden wir die Kultur auf einer Höhe, wie sie die Welt bisher noch nicht gesehen hatte, und welche die Grundlage der Bildung für alle künftigen Zeitalter geworden ist. Heute noch geht der Künstler und Gelehrte bei den „alten Griechen“ in die Schule, heute noch lernen wir an ihren unsterblichen Werken. Wie in jenen finsternen Jahrhunderten, in denen der menschliche Geist Gefahr lief, sich zu verirren, so sind noch heute die Ueberreste griechischer Werke der Keitstern auf fast allen Gebieten menschlichen Schaffens und Wirkens. Wie diese Werke einen unvergänglichen Werth und Ruhm besitzen, so hat dieses Volk ein bleibendes Verdienst um die Fortentwicklung der Menschheit, um die Arbeit im edelsten Sinne des Wortes, so lange es Menschen geben wird auf unserer Erde.

Ich habe es versucht, die Kultur der „alten Welt,“ wie sie in ihren Ursprüngen, im Oriente, in

Phönizien und Aegypten begründet, in Griechenland zu höchster Entwicklung gediehen war, mit kurzen Strichen zu kennzeichnen. Im friedlichen Völkerverkehr, erwärmt und gepflegt vom Lichte der Freiheit, geleitet von den Ergebnissen freier wissenschaftlicher Forschung, sahen wir die gewerbliche Arbeit keimen, sich entfalten, zu hoher Blüthe gelangen; wir genießen die Früchte dieses segnenreichen Fortschreitens noch heute. Friede, Freiheit und Wissenschaft sind somit die Pfleger und Beschützer der Arbeit, soll sie segensbringend für Mit- und Nachwelt werden. Vor dem Getöse der Waffen und vor den Ketten des Despotismus fliehen und ängstlich die Mäusen, die Künste des Friedens ruhen. Diese Ruhe ist jedoch die Verkündigerin des Verfalles der Kultur für die Menschheit, sie ist ein verhängnißvoller Rückschritt. Leider aber schreitet der Rückschritt mit Riesenschritten auf der schiefen Ebene nach abwärts, — während der Fortschritt nur mühsam den steilen Pfad auf die lichten Höhen zum Tempel des Ruhmes emporsteigt.

(Fortsetzung folgt.)

Jahre 1784 tagten die innerösterreichischen Landtage gemeinschaftlich. Die Slovenen hatten ein innerösterreichisches Gubernium in Graz, bis zum Jahre 1858 bestand das gemeinschaftliche Appellationsgericht in Klagenfurt. Von Norden und Süden stürmen die Wogen des Germanismus und des Italianismus auf Oesterreich ein, sein Untergang wäre gewiß, falls nicht der slovenische Fels fest stünde, an dem jene Wogen zerbrechen sollen.

Redner konstatiert, daß die Regierung in dieser Frage auf dem Standpunkte der nationalen Männer stehe, nur möge sie eine Revision der Aemter vornehmen, um sich zu überzeugen, bei wie vielen Behörden sich slovenische Altentstücke vorfinden. Man möge nur den Beamten die Disponibilität binnen Jahresfrist in Aussicht stellen, dann werden sie schnell das Slovenische erlernen. Nach Kromer's wiederholten Behauptungen sei die slovenische Jugend von gefährlichen Ideen angesteckt, Redner besorgt, die Abtheilung des Dr. Fuz im Zivilspitale werde bald von Angestekten überfüllt sein. (Gelächter.) Deschmann hat von einem Landmädchen gesprochen, er wünsche ihm, daß er das Mädchen heirathe und wieder ein Lied vom „Verfluchten Rechen“ singe. (Gelächter.) Dr. Kaltenecker ist zwar ein Deutscher, den er hochachtet, doch wenn der Deutsche über nationale Fragen spricht, so wird seine Logik zur Sophistik. Der konstitutionelle Verein endlich heiße mit Unrecht so, sein Name wäre wie lucus a non lucendo. Redner wünscht, daß der § 1 der Grundrechte zu lauten hätte: Oesterreich ist nationlos, keine Nation ist die herrschende in Oesterreich. (Lebhafter Beifall links.)

In der Spezialdebatte wurde vom Regierungsvertreter und den Abgeordneten Deschmann, Kaltenecker und Kromer darauf hingewiesen, daß den Gemeinden das Recht gewahrt werden solle, in den von ihnen erhaltenen Schulen den deutschen Sprachunterricht beizubehalten und einzuführen. Doch die Redner der Majorität, Svetec und Bleiweis, sprachen sich mit aller Entschiedenheit dagegen aus, letzterer meinte, wir lassen uns nicht in deutsche Ketten schlagen.

Zum Schlusse kamen die in dieser Angelegenheit überreichten Petitionen zur Sprache. Jene der Bergstadt Idria wurde dahin erledigt, daß sich dieses Gesetz, sowie das Schulaufsichtsgesetz nur auf die vom Staate, vom Lande oder von der Gemeinde erhaltenen Schulen beziehe, daher nicht auf die Idrianer Schule, welche das Montanarar erhält.

Auf die Petition des konstitutionellen Vereins könne gar keine Rücksicht genommen werden, da sie mit dem § 19 der Staatsgrundgesetze im Widerspruch stehe.

Deschmann verlangt, daß diese Petition in den stenographischen Berichten veröffentlicht werde, dagegen sprechen Dr. Svetec und Dr. Bleiweis, letzterer meint, sie sei schon im „Tagblatt“ erschienen. (Gelächter.) Bei der Abstimmung erhob sich für Deschmanns Antrag nur die Rechte.

Aus Spanien.

Französische Blätter melden bereits die Constituierung des neuen spanischen Ministeriums. Serrano ist Präsident ohne Portefeuille, Castilla hat den Handel, Topete die Marine, Aguirre die Justiz, Prim den Krieg, Olozaga das Aeußere und Madoz die Finanzen übernommen.

Die Dinge nehmen also einen ganz regelmäßigen Verlauf und die Wahlen zu den konstituierenden Cortes gehen ohne Störung vor sich. Vor dem Abschluß derselben läßt sich kaum etwas über die künftige Regierungsform des Landes sagen. Der Ruf: nieder mit den Bourbonen! wird immer allgemeiner und energischer und damit sind schon eine beträchtliche Anzahl von Kronpräsidenten ausgeschlossen. Der Herzog von Montpensier, der Prinz von Asturien und der jüngere Don Carlos sind Bourbonen und kommen daher nicht mehr in Betracht. General Prim soll die Idee der iberischen Union vertreten, befürwortet also die Proklamierung des Königs von Portugal, und Preußen schreibt man

die Absicht zu, einen Sohn Viktor Emanuels auf den erledigten Thron zu heben.

Die verjagte Königin hat von ihrem jetzigen Ruhefeste Pau einen energischen Protest nach Madrid gelangen lassen. — Zu spät!

Die Madrider amtliche Zeitung, die bisher nur von „Rebellen“ sprach, deren Niederlage sie vor einigen Tagen außer allem Zweifel stellte, bringt in ihrer Nummer vom 30. September das Manifest der provisorischen Regierung, worin die Enthronung der Königin Isabella ausgesprochen und die Volkssouveränität proklamiert wird. Das Manifest schließt: Nieder mit den Bourbonen!

Die „France“ veröffentlicht Briefe aus Madrid, welche melden, daß Ribero im entscheidenden Momente die Leitung der Bewegung in der Hauptstadt übernahm und die Truppen entlassen ließ, um mit den abgenommenen Waffen die Miliz und die Bevölkerung zu bewaffnen. In der Schlacht bei Alcala ist gegenseitig hartnäckig gekämpft worden und kamen beiderseits beträchtliche Verluste vor.

In Madrid wurden 70.000 Gewehre vertheilt; die Nationalgarde ist gegenwärtig damit beschäftigt, diese Waffen wieder einzuziehen. Der Palast der Königin wurde respectirt und das reichliche Inventar aufgenommen.

Die momentane Unterbrechung der telegraphischen Verbindungen zwischen Barcelona und Madrid ließ einige Ungewissheit über die Lage in Catalonien aufkommen. Man weiß jetzt, daß auf die Nachricht von dem Ereignisse in der Hauptstadt Barcelona am 29. September der Bewegung beigetreten ist. Es wurde eine administrative Kommission auf dem Bürgermeisteramte installiert und der General Vassolse übernahm im Namen der provisorischen Regierung in Madrid das Kommando über das Generalkapitanat. Vassolse veröffentlichte unverzüglich eine Proklamation, in welcher er die Bewohner auffordert, ihre friedlichen Beschäftigungen wieder aufzunehmen.

Politische Rundschau.

Laibach, 5. Oktober.

Die gestrige „Wiener Zeitung“ meldet, daß der bisherige Statthalter von Galizien, Graf Goluchowski, seiner hohen Stellung „auf sein Ansuchen“ enthoben wurde. Dem Hofrathe Possinger wurde die einstweilige Leitung der Statthalterei übertragen; eine geeignete Persönlichkeit für den Statthalterposten muß also trotz aller Gerüchte, die über stattgehabte Unterhandlungen in Umlauf waren, noch nicht gefunden worden sein. Daß übrigens in den maßgebenden Kreisen eine beruhigtere Auffassung hinsichtlich Galiziens eingetreten, darauf deutet die Sanction des Sprachengesetzes hin, welche noch Graf Goluchowski aus Wien mit zurücknehmen konnte. Auf die von verschiedenen Seiten als noch immerhin möglich dargestellte Kaiserreise nach Galizien wird nunmehr von der amtlichen „Gaz. Lwowsta“ den Polen jede Hoffnung genommen. Das genannte Blatt meldet nämlich auf Grund eines telegraphischen Avis's von Seiten der Statthalterei, daß die Kaiserreise definitiv aufgegeben worden sei. Eine politische Bedeutung ist dieser definitiven Absage wohl kaum mehr beizulegen, vielmehr dürfte die Erinnerung an die vorgerückte Jahreszeit genügen, um das Aufgeben der Reise auch dann erklärlich zu finden, wenn die ursprünglichen politischen Ursachen behoben würden.

Der „Volkfreund“ hatte die überraschende Nachricht gebracht, daß Freiherr v. Meysenburg zum außerordentlichen österreichischen Gesandten beim ökumenischen Konzil ernannt worden sei; dem gegenüber wird halbamtlich versichert, daß wegen einer eventuellen Theilnahme an dem ökumenischen Konzil an Oesterreich von Rom aus eine Einladung weder erfolgt, noch auch in Aussicht gestellt worden sei, daß demnach der Reichskanzler Freiherr v. Beust bisher gar nicht in der Lage war, sich mit dieser Frage ernster zu beschäftigen, noch weniger aber in Betreff der Wahl eines Bevollmächtigten zu diesem Zwecke einen Beschluß zu fassen.

Einer Meldung zufolge wäre das Einschreiten der Staatsanwälte gegen die Opposition des Episkopats der Initiative des Justizministers zuzuschreiben. Auf eine anlässlich des Rudigier'schen Hirtenbriefes gestellte Anfrage erwiderte Dr. Herbst in einer Instruktion: Wiewohl er selbst die Unabhängigkeit der Staatsanwaltschaften unbedingt wahren wolle, glaube er doch, nicht nur, daß ein objektives, sondern daß auch ein subjektives Verfahren möglich sei. Die Bestimmungen des Konfobates stünden im Widerspruch mit den Staatsgrundgesetzen; man überlasse daher dem unabhängigen Richterstande die Entscheidung, ob nicht deshalb trotz Artikel 14 des Konfobates die Bestrafung von Ausschreitungen des Klerus möglich sei.

In Galizien geht die Judenhege wieder los. Ein Telegramm aus Lemberg meldet neben der Nachricht, daß von Landtagsabgeordneten zur Feier des a. h. Namenstages ein Bankett veranstaltet wurde, es seien anlässlich eines Brandes Exzesse gegen die Juden verübt. Ein anderes Telegramm berichtet von einem nächtlichen Exzesse des Straßengejüds, bei welchem die Fenster der Synagoge zertrümmert wurden, und setzt hinzu: vermuthlich auf Anstiften russischer Agenten. Auch aus Galatz wird eine neue Judenhege gemeldet. Die Tumultuanten drangen in die Synagoge ein, wobei es zu einem Zusammenstoß und vielfachen Verwundungen kam. Die Ordnung wurde durch Polizeiorgane hergestellt. Die angebliche Ursache dieser Judenverfolgung war ein kleinlicher Gassenstreit zwischen rumänischen und jüdischen Kindern.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

(Mit der samstägigen Abend Sitzung) wurde die heutige Session des krainischen Landtages geschlossen. Den wichtigsten Gegenstand der Tagesordnung bildete der vom Berichterstatter Baron Apfaltrer vorgetragene Bericht über die Vergleichspropositionen des Finanzministers, betreffend den inkarnierten Provinzialfond. Der vom Ministerium vorgelegte Vergleich wurde unverändert angenommen und der Landesauschuß beauftragt, bezüglich einzelner Punkte, deren genauere Präzisierung noth thut, zur Erzielung einer für das Land günstigeren Interpretation die weiteren Verhandlungen mit dem Ministerium zu pflegen. Die übrigen Erledigungen bezogen sich meist auf Straßenbauten und Petitionen. Zum Schlusse der Sitzung brachte der Vorsitzende Dr. Wurzbach ein dreimaliges Hoch dem Kaiser, hierauf erwiderte der Landespräsident Conrad, und schließlich versuchte Dr. Bleiweis das segensreiche Wirken der Landtagsmajorität in dieser Session hervorzuheben. Unter lebhaften Juvio-, Slava- und Hochrufen schloß die Sitzung nach 8 Uhr.

(Der geschlossene Ventel.) Unter diesem Titel ließ Frau Babette Kogl vor einiger Zeit ein langathmiges Inserat in die „Laib. Btg.“ einrücken, welches den Stempel der Absichtlichkeit und Standalmacherei so deutlich auf der Stirne trug, daß die Angegriffenen, die Laibacher Gewerbebank und zwei hiesige achtbare Bürger, der Einsenderin durch eine Erwiderung eine gänzlich unverdiente Ehre erzeugt haben würden. Letztere, nicht zufrieden, sich einmal lächerlich gemacht zu haben, wollte ihre Filippika auch in einem kommerziellen Wiener Blatte abdrucken lassen. Dessen Redaktion merkte jedoch gleich, mit wem sie es zu thun habe, und sendete die ganze Geschichte an die Laibacher Gewerbebank, indem sie beifügte, daß sie derlei Aufsätze nicht veröffentliche, „weil schon nach dem Inhalte klar hervorgeht, wie es mit der Namensgefertigten sich verhalten dürfte.“ Dieses Urtheil von gewiß unbefangener Seite verdient behufs richtiger Würdigung jenes famosen Eingeksendet bekannt zu werden.

(Der Unterricht an der hiesigen k. k. Oberrealschule) wurde am 2. Oktober begonnen. Die Zahl der aufgenommenen Schüler beträgt 246; es ergibt sich somit gegen das Vorjahr ein Zuwachs von 29 Schülern. Eine wohl zu beherzigende

Thatsache ist es, daß sich unter den aufgenommenen Schülern mehr als 100 mit deutscher Muttersprache befinden, denen aber die Sanktionierung des sogenannten Dr. Bleiweis'schen Sprachengesetzes den ferneren Besuch der Anstalt unmöglich machen müßte. Nicht minder beachtenswerth ist die Anfrage, die von Seite mehrerer slovenischen Eltern bei der Einschreibung gestellt wurde, ob denn wirklich die Unterrichtssprache die slovenische sei, daß sie sich in diesem Falle durchaus nicht entschließen könnten, ihre Kinder an dieser Anstalt zu belassen.

— (Konstitutioneller Verein.) In der gestrigen Ausschusssitzung wurden wieder 15 neue Mitglieder, darunter 8 vom Lande, aufgenommen.

— (Kauferceß.) Gestern Abends wurde ein Urlauber aus Stodce unsern des Wirthshauses zum russischen Kaiser von einem Gefreiten des 17. Inf.-Regimentes, mit dem er in einen Streit gerieth, mit dem blauen Bajonette mehrmals über den Kopf gehauen und mit mehreren nicht unbedeutenden Verletzungen in das Spital abgegeben.

— (Selbstmord.) Am verflossenen Samstag Vormittags hat sich in einer, zur Herrschaft Arch gehörigen Waldung der Verwalter dieser Herrschaft, ein lediger Mann im Alter von 40 bis 50 Jahren, erschossen. Derselbe entfernte sich um 8 Uhr Früh vom Hause, um 11 Uhr Vormittags fand ihn ein Vorübergehender todt am Boden, das Gewehr an seiner Seite liegen. Der Schuß war durch das Kinn in den Kopf gedrungen und mußte den alsbaldigen Tod zur Folge haben. Die Umstände lassen mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit auf den Selbstmord schließen, obwohl dessen Motive bei den allseitig vollkommen geordneten Verhältnissen des Verunglückten vorläufig unangeklärt sind.

— (Repertoire.) Dienstag: Maria von Medicis, Mittwoch: Der Freischütz, Donnerstag: Gänsechen von Buchenau, die schöne Salthea, Freitag: Toni und Burgei, Samstag: Die Jüdin, Sonntag: Die Pfarrersköchin.

— (Theater.) Vorgestern Abends wurden uns Meyerbeers „Hugenotten“ vorgeführt, jene Oper, die der Meister im Zenith seiner Kraft schuf, mit welcher er den Höhepunkt seiner Leistungen und seines Ruhmes erreichte. Von der Zeit an, in welcher Meyerbeer diese Hugenotten schrieb, fing sein Stern an zu erbleichen, und wir sehen in seinen späteren Werken nur schwächere Reproduktionen seines „Robert“ und der „Hugenotten“, wenig ursprüngliches und nur das Hinneigen zum Effektmachen, so zwar, daß es der greise Meister selbst noch erleben mußte, als ein zweifelhaftes Genie hingestellt zu werden, welches seine deutschen Studien mit italienischem Element und französischer Romantik geschickt zu verbinden wußte. Doch sei dem wie ihm wolle, Meyerbeer hat uns in seinem „Robert“ und den „Hugenotten“ zwei Werke geschenkt, die in der Entwicklungsgeschichte der Oper immer eine Epoche bilden, die sich auf dem Repertoire unserer Opernbühnen sicherlich länger halten werden, als die Erinnerung an seine Schwächen und Fehler dauern wird. Was die Aufführung der „Hugenotten“ anbelangt, können wir uns ziemlich zufrieden erklären; Hr. Köfeler gab sich viele Mühe, seiner schwierigen Partie gerecht zu werden, was ihm auch theilweise gelang; besonders war es der Choral im ersten und das Duett im dritten Akte mit Valentine, in welchen er recht verdienstliches leistete; weniger gefiel uns das Hugenottentlied. Sehr brav war wieder Fr. Zellinek als Margarethe; sie zeigte ihre schöne Koloratur in bestem Lichte und wurde durch häufigen Beifall ausgezeichnet. Den Löwenantheil des Abends machten wir jedoch dem Fr. Pichon zuerkennen, die in der Partie der Valentine oftmals zu einem wahren Beifallsstürme hinführte; ihr schöner, tiefempfundener Vortrag, das lebenswarme und wahre Spiel gab Zeugniß von der unterschiedenen Befähigung des Fräuleins zur Bühne, und wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir ihr das günstigste Prognostikon stellen. Hr. Ander sang den Raoul hellenweise mit Bravour; seine Leistung als Schauspieler ist bekanntlich eine gediegene; das Duett im vierten Akte mit Valentine war besonders eine Meisterleistung beiderseits. Auch Hr. Göttlich als Revers war recht brav. Die Ensemblestücke klappten nicht so recht; so litt das Quartett im zweiten Akte an einiger Zerfahrenheit, während das großartige Septett im dritten Akte fast zum Quintett wurde; die berühmte Verschwörungsszene im vierten Akte ging ziemlich anstandslos. — Abermals hätten wir ein Wort an einzelne aus dem Publikum zu richten; mit Recht verlangt der Zuhörer die ungetheilteste Aufmerksamkeit und Achtung von dem auf der Bühne stehenden Sänger oder Schauspieler, aber auch ein gleiches Recht hat der Darstellende vom Publikum zu fordern, daß es seinen Leistungen, wenn schon nicht das Interesse, wozu freilich einige Eigenschaften gehören, die nicht jedem eignen sind, doch die nötige Ruhe mitbringe, deren Mangel eben so rücksichtslos für ihn als auch

für den verständigeren Theil der Zuhörer ist. Es war in der Schlussszene des vierten Aktes, bei dem ergreifenden Duett Raouls mit Valentine, welches eben einer der Glanzpunkte der vorgestrienen Opernvorstellung war, als mitten in dieser erschütternden, so unendlich erregten Szene ein halblautes Gelächter (nicht etwa von der Gallerie) hörbar wurde! Ist hier eine Entrüstung oder Mitleid am Plage? Die Darstellung war durchaus nicht so, daß man darüber lachen hätte können, das bewies die athemlose Spannung des artigen Theiles der Zuhörer. — Das gestrige Stild „Dienstbotenwirthschaft“ erfüllte seinen Zweck und erregte viel Lachen und Heiterkeit; Hr. Müller mit einem eingelegten, maßvoll vorgetragenen Koupel erntete stürmischen und verdienten Beifall.

Witterung.

Laibach, 5. Oktober. Morgennebel. Vormittag wechselnde Bewölkung. Nuvig. Luft. Mittag 6 Wärme: + 17.0°. Barometerstand: 325.80 Par. Linien, im Steigen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme: + 13.4°, um 3.0° über dem Normale. Gestern Abends starker Regenguß. Niederschlag von gestern 2.40 Linien.

Angekommene Fremde.

Am 2. Oktober.

Hôtel Stadt Wien. Dr. Mergurgo Emil, Rentier, Triest. — Gorjup Josef, Graz. — Tachauer Leopold, Kaniška. — Cassano Paul, Kaufm., Triest. — Stampf, Kaufm., Triest. — Caculin G., Privat, Triest. — Bodenstein, Hofmeister, Schöneberg. — Frau Seeder, Verweiser-Gattin, Ferlach. — Straßmann, Kaufm., Wien.

Hôtel Elephant. Prashnikar Alois, Baunternehmer, München. — Vandeich Franz, Geometer, Agram. — Caligarin Michael, Zagrad. — Carega, Italien. — Rad P., Kaufm., Ziume. — Kemy Anton, Oberförster, Ratel. Marcutto Alexander, Triest. — De Santi Anton, Magistratsbeamter, Triest. — Voigt, Kaufm., Köln. — Dr. Ravi, Italien.

Baierischer Hof. Gvili Andreaz, Stein. — Pibernit Jakob, Cubar. — Lorenzetti Handelsm., Triest.

Verstorbene.

Den 2. Oktober. Apollonia Arnesch, Magd, alt 38 Jahre, im Zivilspital an der Lungenentzündung.

Den 3. Oktober. Maria Voss, Inwohnerin, alt 50 Jahre, in der Stadt Nr. 6, an der Entartung der Unterleibseingeweide. Dem Herrn Lorenz Pawreczka, f. l. Hauptzollamts-Offizial, seine Tochter Ernestine, alt 21 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 149, und dem Herrn Franz Olori, Schuhmachermeister, seine Gattin Anna, alt 45 Jahre, in der Stadt Nr. 38, beide an der Brustwassersucht. — Franz Turdik, Inwohner, alt 39 Jahre, im Zivilspital am Eiterungsleber.

Den 4. Oktober. Dem Herrn Ludwig Strele, f. l. Major in Pension, seine Frau Anna, alt 44 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 74, an einem organischen Herzleiden. — Magdalena Wijn, Tagelohnerswirth, alt 72 Jahre, in der Karlsstädtervorstadt Nr. 16, am Zehrfieber.

Gedenktafel

über die am 8. Oktober 1868 stattfindenden Exitationen.

Minuendolizitation wegen Sicherstellung und Hintangabe der Verpflegung der Häftlinge im Inquisitionshaus Laibach für die Zeit vom 1. Jänner 1869 bis Ende Dezember 1871. 800 fl. Ration. Schriftl. und mündl. Anbote Landesgerichtspräs. Laibach.

Erledigungen: Advokatenstellen in Eibiswald und Tschernembl. Binnen 4 Wochen beim Oberlandesgerichtspräs. Graz zu überreichen. — Finanzkommissärsstelle bei der Finanzdirektion Laibach 900 fl. Binnen 4 Wochen bei der Finanzdirektion zu überreichen.

Marktbericht.

Laibach, 3. Oktober. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 20 Wagen mit Getreide, 1 Wagen mit Heu (8 Ztr.), 22 Wagen und 6 Schiffe (30 Klasten) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Wt.	Wg.		Wt.	Wg.
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.
Weizen pr. Mg.	4 60	5 34	Butter, Pfund	42	—
Korn	3 30	3 25	Eier pr. Stück	2	—
Gerste	2 80	3	Milch pr. Maß	10	—
Hafer	1 70	2	Rindfleisch, Pfd.	21	—
Halbfrucht	—	3 55	Kalbsteisch	23	—
Heiden	3	3	Schweinefleisch	24	—
Hirse	2 80	2 80	Schöpfenfleisch	14	—
Kukuruz	—	3 10	Hähnchen pr. St.	30	—
Erbsen	1 30	—	Tauben	13	—
Linjen	3 20	—	Hen pr. Zentner	80	—
Erbsen	3 20	—	Stroh	60	—
Höfen	4 80	—	Holz, har, Kstr.	7 50	—
Rindschmalz, Pfd.	48	—	— weich	5 50	—
Schweinefchm.	46	—	Wein, rother, pr.	9	—
Speck, frisch	34	—	Eimer	—	—
— geräuch.	40	—	— weißer, „	10	—

Theater.

Heute: Die Pfarrersköchin.

Lebensbild mit Gesang in 4 Akten von D. Fr. Berg.

Verleger und für die Redaktion verantwortlich: Ottomar Bamberg.

Korrespondenz.

Herrn Korrespondenten in Gottschee: Besten Dank mit der Bitte um recht baldige Wiederholung.

Herrn Korrespondenten in Wippach: Wir ersuchen um gefällige Fortsetzung.

Zur Nachricht.

Ich erlaube mir einem hochverehrten p. t. Publikum die Anzeige zu machen, daß ich durch höhere Verwendung mit 1. November d. J. in Graz ein Geschäft übernehme. Da ich durch viele Jahre thätig und zum Opfer anderer gearbeitet habe, so erlaube ich mir allen, die eine Forderung an mich haben, sich bis 20. d. M. brieflich oder persönlich an mich zu wenden, weil ich mit 25. d. M. aus Laibach scheide, um mein Geschäft in Graz anzutreten. Zugleich aber erlaube ich mir diejenigen, welche mir seit 8 und 10 Jahren bedeutende Summen schulden, mir bis 10. d. M. bekannt zu geben, ob sie meine Forderungen begleichen oder noch 8 bis 10 Jahre warten wollen. Falls die Betreffenden bis zu diesem Tage mir nicht erklären, daß und wie sie ihre langjährigen Schulden zu bezahlen willens sind, so gebe ich deren Namen sammt den Beträgen, die ich zu fordern habe, am 12. d. M. öffentlich in die Zeitung.

Mit Achtung

Josef Lausch.

Buaimer
Essiggurken.
Kommissionslager bei Herrn **Johann Alfred Hartmann** in Laibach, im Grumnig'schen Hause. (28—8)

Danksagung.
Für die so überaus zahlreiche Theilnahme am Leichenbegängniß unseres unvergesslichen Bruders respective Onkels
Max Plauß
spricht hiemit allen Freunden und Bekannten den innigsten Dank aus
die Familie Plauß.
Laibach, 5. Oktober 1868. (61)

Wiener Börse vom 3. October.									
Staatsfonds.		Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bank.		Geld	Ware	Prioritäts-Oblig.	
Spec. österr. Währ.	54.20	54.30	—	—	—	96.—	96.50	—	—
do. v. J. 1866	58.—	58.10	—	—	—	—	—	—	—
do. National-Anl.	62.—	62.10	—	—	—	—	—	—	—
do. Metalliques	56.70	56.80	—	—	—	—	—	—	—
Leie von 1864	77.75	78.25	—	—	—	—	—	—	—
Leie von 1860, ganze	82.70	82.90	—	—	—	—	—	—	—
Leie von 1860, Rünft.	92.50	93.—	—	—	—	—	—	—	—
Prämienfch. v. 1864	93.20	93.40	—	—	—	—	—	—	—
Grundentl.-Obl.		Geld	Ware	Loth.		Geld	Ware	Wechsel (3 Mon.)	
Steiermark zu 5 pEt.	86.50	87.50	—	—	—	—	—	—	—
Nürnberg, Krain	—	—	—	—	—	—	—	—	—
u. Küstenland 5	84.—	90.—	—	—	—	—	—	—	—
ungar. „ zu 5	73.25	73.75	—	—	—	—	—	—	—
u. Slav. 5	74.—	75.—	—	—	—	—	—	—	—
Siebenbürg. „ 5	70.—	70.50	—	—	—	—	—	—	—
Actien.		Geld	Ware	Wechsel (3 Mon.)		Geld	Ware	Münzen.	
Nationalbank	716.—	717.—	—	—	—	—	—	—	—
Creditanstalt	206.20	206.40	—	—	—	—	—	—	—
N. d. Compt. Gef.	620.—	624.—	—	—	—	—	—	—	—
Anglo-österr. Bank	158.25	158.75	—	—	—	—	—	—	—
Deft. Bodencred.-B.	190.—	192.—	—	—	—	—	—	—	—
Deft. Hypoth.-Bank	66.—	68.—	—	—	—	—	—	—	—
Steier. Compt.-B.	217.—	221.—	—	—	—	—	—	—	—
Kais. Ferd. Nordb.	185.—	186.—	—	—	—	—	—	—	—
Südbahn-Gesellsch.	184.30	184.50	—	—	—	—	—	—	—
Kais. Elisabeth-Bahn	156.75	157.25	—	—	—	—	—	—	—
Carl-Ludwig-Bahn	207.50	207.75	—	—	—	—	—	—	—
Siebenb. Eisenbahn	145.25	145.50	—	—	—	—	—	—	—
Kais. Franz-Josephsb.	158.50	159.—	—	—	—	—	—	—	—
Rüstf. Barcker & C.	157.50	158.—	—	—	—	—	—	—	—
Alföld-Rium. Bahn	145.—	145.50	—	—	—	—	—	—	—
Pfundbriefe.		Geld	Ware	Telegraphischer Wechselkurs		vom 5. October.			
Nation. d. B. verlosb.	97.70	97.90	—	—	—	—	—	—	—
ung. Bob.-Creditanl.	91.—	91.50	—	—	—	—	—	—	—
Wig. fl. Bob.-Credit.	102.—	103.—	—	—	—	—	—	—	—
do. in 33 K. rückg.	84.35	84.60	—	—	—	—	—	—	—

Spec. Metalliques 56.75. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.30. — Spec. National-Anlehen 61.70. — 1860er Staatsanlehen 82.50. — Bankactien 714. — Kreditactien 206.50. — London 116.—. — Silber 113.65. R. f. Dukaten 5.54.

Druck von Jgn. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg in Laibach